

sich nicht allein im Festhalten an der Tradition, am rechtlichen status quo, sondern gewann „moderne“ Züge: sie zeigt Ansätze einer Seelsorgekirche. Dazu trug nicht nur die Sorgfalt der archidiaconalen Behörde in Xanten bei. Auch die Gemeinden stellten höhere Ansprüche an Sittlichkeit, Seelsorge und Predigt, nicht ohne vom Vorbild der evangelischen Konfessionen beeinflußt zu sein. Die Visitationen (1682 [Exkurs VI druckt den Fragebogen ab], 1714/16 und 1722) stellten intaktes kirchliches Leben fest. Die Konfessionen hatten sich stabilisiert.

Die Darstellung wertet gedrucktes und ungedrucktes Quellenmaterial mit gebotener Vorsicht aus, hebt Typisches hervor und ordnet es sowohl in die Linie der brandenburgischen Kirchenpolitik, als auch in die Entwicklung der nachtridentinischen Kirche ein. Der Blick ist konzentriert auf das katholische kirchliche Leben, behält aber vergleichbare Erscheinungen anderer Konfessionen im Auge.

Zu sparsam sind Verweisungen angebracht. Daß z. B. der 1614 von der landesfürstlichen Obrigkeit eingesetzte reformierte Bürgermeister, der an die Stelle eines Katholiken trat (168), Mitglied des Presbyteriums war (54), erfährt man nur, wenn man den Namen auf S. 187, A. 92 findet und das Register benutzt. Oder: wie die Regierung, bei der der gegenüber Xanten widersetzliche Cornelius Hatzfeld vorstellig wurde (209 f.), reagierte, findet man auf S. 107. Weder ist darauf zurückverwiesen, noch auf eine ergänzende Mitteilung, die auch nicht unerheblich ist, auf S. 273, A. 2 vorverwiesen. Gelegentlich ergeben sich voneinander abweichende Deutungen. So liest man S. 164, daß die Gemeinde Appeldorn einen Pastor nach eigenem Geschmack wünschte, vermutlich auf Anstiften Andersgläubiger. Dasselbe Beispiel belegt S. 201 (wieder ohne Verweisung) die Vorstellung, daß die Intensivierung des Pfarrlebens von der Geistlichkeit abhängen und notwendig sei, um Einflüsse anderer Konfessionen abzuwehren. Ähnlich wird dieselbe Predigt des Jodokus Willichius auf S. 70 glossiert, in ihr trete die Polemik in den Hintergrund, obwohl sie immer wieder durchschlage, auf S. 155 (ohne Verweisung) aber als der eines Amtsbruders ganz ähnlich charakterisiert, der die Predigt als Gelegenheit benutzte, die konfessionellen Gegner zu schmähen. Man muß daher die Sach-, Personen- und Ortsregister benutzen.

Tübingen

Hans-Christoph Rublack

## Neuzeit

Jerry F. Dawson: Friedrich Schleiermacher. The evolution of a nationalist. Austin (Texas)/London (University of Texas Press) 1966. X, 173 S., geb. \$ 5.-.

Dawson geht mit Recht davon aus, daß Schleiermacher lebte, was er politisch dachte. Leider überprüft D. seine Schlußfolgerungen nicht an Hand der Grundsätze, die Schleiermacher in der Ethik für das politische Leben aufstellt. D.'s Buch wird darüber zu einem Buch der Vermutungen. So soll es (nicht Anerkennung der Heiligkeit der Ehe, sondern) ein Zeichen von Nationalismus sein, daß sich Schleiermacher zu der Entscheidung durchringt, nicht störend in die Ehe der E. Grunow (nicht: Grünow) zu treten (S. 47 f. – Das christliche Leben, S. 133 f. Da diese meine neue Ausgabe von Schleiermachers christlicher Sittenlehre erst 1968 erscheinen soll, wende ich die Seitenzählung der Nachschrift Erdmann). Der Mann, der nicht begreifen kann, wieso die Not alles erfunden haben soll, soll ein politisches Ideal geliebt und angebetet haben as a substitute for a solution to his unhappy personal circumstances (lack of warm family affection S. 161 f. – D. chr. Leben, S. 238, MS 1809, § 53). Der Universitätsprediger, der keine „Vorurteile gegen andere Völker“, aber die Vaterlandsliebe für geboten hält, wenn er sagt: „Und wer nicht von der Bestimmung seines eigenen Volkes erleuchtet ist, der kennt auch nicht so den eigentümlichen Beruf anderer Völker“, soll in der beschaulichen Ruhe von Halle und der wirtschaftlichen Sicherheit seiner neuen Position das Interesse an patriotischen

Äußerungen verloren haben (S. 55 f., 59 f. – SW Predigten I, Neue Ausgabe, Berlin 1834, S. 233). Dem Mann, für den die Liebe alles teilt und, was Größe hat, aufnimmt, soll aus Sehnsucht nach seiner von ihm durch den Krieg getrennten Frau die Lust am kriegerischen Geschrei vergangen sein. Bei D. erfährt man nicht, daß Schleiermacher die Rückkehr seiner Frau das einzige „Gut des unseligen Waffenstillstandes“ vom 4. 6. 1813 nennt, diesen für eine gefährliche Sache und einen ungeheuren Verlust hält sowie auf die Erneuerung des Krieges hofft (S. 117 f., 73 – D. chr. Leben, S. 148; Aus Schleiermachers Leben. In Briefen<sup>1</sup> II, S. 201; H. Meisner, Familien- und Freundesbriefe 1804–1834, S. 184 ff., 190). Dem nüchternen Politiker, für den die Liebe den Skeptizismus erregt und der an der baldigen Einsetzung des erwünschten deutschen Kaisertums zweifelt und über andere Lösungen des Deutschlandproblems sich nicht ins Prophezeien begeben will, schreibt D. eine Tendenz zu, to oversimplify the problems standing in the way of German unification (S. 113, 72; anders S. 118, 124, 130 – R. Odebrecht, Dialektik, S. 105; H. Meisner, S. 189 f.). Der besonnene Reformator, welcher „einen in dem Volke selbst sich bildenden edlen und freien Geist“ für segensreicher erachtet als nationalistischen Stolz, „der Fleisch für seinen Arm hält“, soll töricht gewesen sein to think that he could accomplish great feats of nationalism through idealistic educational reforms (S. 80, 101 – SW Predigten IV, Neue Ausgabe, Berlin 1835, S. 40).

Nicht D., sondern Schleiermacher soll die Tendenz gehabt haben, beinah alles im Licht nationalistischer Überzeugungen zu interpretieren (S. 160). So soll die Trennung von Staat und Kirche in den „Reden“ einer nationalistischen Forderung gleich sein (S. 34). D. unterschiebt Schleiermacher a highly emotional experience, defying logical processes and historical evidence (S. 16, 50, 122). Wenn sich Schleiermacher in einem Brief an seine Frau über etliche Personen entrüstet, die aus Angst vor den Franzosen sich aus Berlin davongemacht haben – „Hoffentlich werden die offenbar feigerzigen, sowohl die königlichen Diener, als auch die Bürger – denn auch viele reiche Privatleute sind fort, sagt man, besonders viel reiche Juden – ihrer gerechten Strafe nicht entgehen“ (S. 286, nicht S. 281–282; die 1. und 2. Aufl. sind verwechselt; die Literaturangabe ist unstimmtig) –, nimmt D. das zum Vorwand, Schleiermacher seine ersten Gefühle von Antisemitismus äußern zu lassen (S. 114). Der Kritiker der Alten, welcher das politische Handeln nicht für ausreichend hält, das höchste Gut hervorzubringen, und welcher in der Volkseinheit nicht den letzten Beziehungspunkt sieht, soll geglaubt haben, daß he owes his first and last duty to his nationality (S. 109, 3, 4, 5 – Braun I, S. 292 f., 327, 470; II, S. 95, 141, 337, 380, 555 f.; L. Jonas, D. christl. Sitte, S. 476). Schleiermachers „Einwendungen“ gegen die Zuständigkeit des Staates für die Totalität des Lebens (z. B. S. 10) werden unterschlagen (S. 149, 87). Der Ethiker, der im höchsten Gut mehrere Sphären unterscheidet und dem W. Dilthey eine Kraft zu sondern und auseinanderzuhalten zuschreibt, soll fähig gewesen sein, to choose nationalism as a complete and total answer to all problems faced by his society, or by any other (S. 51 – Braun I, S. 471; I, 507, 544, 551, 577 f.; Leben Schleiermachers II 1, S. 33). Obwohl Schleiermacher das höchste Gut nicht komparativisch als einzelnes versteht, wird behauptet, that nationalism is the single most important factor in his life (S. 160 – Braun II, S. 87, 552). Schleiermachers Kritik an den ökonomischen Grundsätzen des Nationalismus („ein geschlossener Staat ist egoistisch“) wird von D. übergangen (S. 153 – Braun II, S. 103, 146, 466 ff.; D. chr. Leben, S. 242 f.). Den Denker, der die Trennung und Selbigekeit von Theorie und Praxis tiefer ansetzt, als die Moderne es tut, läßt D. in gutem Amerikanisch sagen: „if ideas had no practical application they were useless“ (S. 47, 14, 163; anders S. 19 f., 22, 29 f., 33, 82, 156). Aus dem Mann, der in seiner Ethik beschreibt, wo auf Erden dem Menschen ein Wohnen ist, macht D. einen gehetzten Geist, der nirgends zu Hause ist, sondern bald hier, bald da nichts Besseres als seinen Nationalismus zu propagieren sucht (driven by an unalterable chain of events, over which he had no control . . . as though nationalism were a mechanism of escape S. 161 f., 14, 17 f., 23, 44, 51, 55 f., 66, 74 f., 80, 83 f., 86, 88, 94, 121, 128, 137, 143 ff., 155).

Schleiermacher soll unfähig gewesen sein, to find satisfaction in his various ecclesiastical duties (S. 162). Der Reformator, der die Wiedervereinigung der beiden evangelischen Kirchen verfißt, weil Lehrverschiedenheiten kein Grund zur Trennung sind und die Diskussion die Gemeinschaft im Christlichen voraussetzt, soll sich von dem Bestreben haben leiten lassen, to make Germany a nation of one nationality and one faith (S. 135 – D. chr. Leben, S. 48 f.). Im Kampf um die Eigenständigkeit der Kirche (die keine kraftlose Unabhängigkeit vom Staat ist) soll kein „aroused clergyman“ zu Wort gekommen sein, sondern „a passionate nationalist“ (S. 136 – Kurze Darstellung <sup>2</sup>, § 325). Der Kirchenmann, der moderne Formen von Theokratie sowie die Verquickung von Religion und Politik verwirft, soll gemeint haben, that a reverence for God and a devotion to national traditions were synonymous (S. 32, 5, 13, 43, 122, 160). D. fragt nicht, warum Schleiermacher dem Staat zunächst nicht die Bildung der Gesinnung, sondern die der Talente zuschreibt (D. chr. Leben, S. 122). Der Redner über die Religion, dem nationalistische Siegesfeiern „widerlich“ und nationaler Ruhm und Schimpf gleichgültig sind, der Ethiker, der die Staaten für moralische Personen und den allgemeinen Frieden für eine wesentliche Idee des Christentums hält, wird in Zusammenhang mit dem Bestreben gebracht, die Botschaft der Liebe gegenüber „Germany's history of war“ zu opfern (S. 77 – D. chr. Leben, S. 85, 87, 273). Der Gesellschaftskritiker, der die Todesfreudigkeit streitbarer Nationalisten für kein christliches, sondern ein tierisches Gefühl hält, soll den Heldentod zu einem Genuß gemacht haben (Christian mystic who values death because it unites the soul with God S. 105 – D. chr. Leben, S. 93 f.). Der Patriot, dem der Kampf gegen den skrupellosen Verderber Europas (also nicht die eigennützigen Interessen der eigenen oder einer fremden Gruppe) der Einsatz des Lebens wert war, soll über den Tod „in abstract terms“ gesprochen haben. Der ökumenische Theologe, der eine Zulänglichkeit nur der ganzen Menschheit für das christliche Leben behauptet, aber im Staat die lokalen und sprachlichen Begrenzungen für ursprünglich gewollt ansieht, soll der Religion völkische Schranken auferlegt und gemeint haben, that religion was as much a national trait of the German people as their language or their folkways (S. 163 – D. chr. Leben, S. 123, 171 ff., 186 f., 254 f.). Dem Ethiker, der einen Begriff von Konsequenz hat, wird unterstellt: „He did not go as far as the twentieth-century nationalists in making nationalism a substitute for religion, but he must accept part of the responsibility for beginning the trend in that direction by elevating nationalism to a level equal to religion“ (S. 163, 12).

Über aller Kritik soll nicht unerwähnt bleiben, daß D.'s Darstellung mit Wärme geschrieben ist und der politischen Existenz Schleiermachers viel Sympathie entgegenbringt. Obwohl D. der Strenge des Schleiermacherschen Denkens nicht gerecht wird, kommt er zu einer Reihe trefflicher Einsichten, z. B. S. 40: „The same process which would lead to freedom for the individual would make a nation free“, oder S. 101: „As did the Jewish prophets of the Old Testament he [Schleiermacher] pictured the punishment of defeat as a visitation of the wrath of the Lord upon a whole nation, not upon groups of individually sinful people“. Wenn D.'s Buch der politischen Wissenschaft – auch jenseits des Atlantik – Lust macht, sich weiter mit der politischen Ethik eines Theologen auseinanderzusetzen, den das 19. Jahrhundert weitgehend nicht verstehen wollte, wird es nicht umsonst geschrieben sein.

*Berlin*

*Hermann Peiter*

Terrence N. Tice: Schleiermacher Bibliography with brief introductions, annotations, and index (= Princeton Pamphlets 12). Princeton (New Jersey) (Princeton Theological Seminary) 1966. 168 S., kart. \$ 2.50.

Dieser neuen Schleiermacher-Bibliographie, von G. Lange vorbereitet, nun aber von einem amerikanischen Theologen vollendet, kann nichts Vergleichbares an die Seite gestellt werden. Mit dem Zusammentragen von annähernd 2000 Titeln hat sich Terrence N. Tice ein Verdienst erworben, das nicht hoch genug veranschlagt werden